

Mitteilungen

FOLGE 159
DEZEMBER 2002

DÖW-PUBLIKATION IN VORBEREITUNG

MILITÄRSCHIESSPLATZ KAGRAN

Auf dem Gelände der Militärschießstätte Kagrán wurden in der NS-Zeit zahlreiche Soldaten — in den meisten Fällen wegen „Fahnenflucht“ oder „Wehrkraftersetzung“ zum Tode verurteilt — erschossen. Ein Gedenkstein im Donaupark erinnert daran. Dennoch kam es bisher kaum zu einer historischen und publizistischen Aufarbeitung.

DÖW-Bibliothekar **Herbert Exenberger** und **Heinz Riedel** haben sich auf Spurensuche begeben. Kernstück ihrer Recherchen sind biographische Angaben zu 129 Personen, die zwischen 1940 und 1945 am Militärschießplatz Kagrán hingerichtet wurden. Die Erschießungen fanden mehrmals wöchentlich statt, an manchen Tagen überstieg die Zahl der Opfer zehn: So wurden etwa am 7. Februar 1945 14 Männer wegen Wehrkraftersetzung — begangen durch „Selbstverstümmelung“ — auf dem Militärschießplatz Kagrán getötet. Diese Hinrichtung ist ebenso ausführlich dokumentiert wie die Exekution von Wiener Feuerwehmännern am 31. Oktober 1944, bei der die Männer der Wiener Feuerwehr per Sonderbefehl in Uniform auf dem Militärschießplatz antreten mussten. Von den fünf zum Tod verurteilten Feuerwehmännern — ihr „Verbrechen“: Sammlung von Geldspenden zur Unterstützung von Angehörigen verfolgter, verhafteter und hingerichteter Kollegen sowie Verbreitung von kommunistischen Flugschriften — wurden Hermann Plackholm und Johann Zak erschossen. Im Anschluss daran wurde den übrigen drei (Franz Pascher, Johann Perthold und Oskar Schlaf) ihre Begnadigung zu lebenslanglichem Zuchthaus mitgeteilt; sie wurden wieder in das KZ Mauthausen überstellt. Ebenfalls recherchiert wurden Erschießungen von belgischen Widerstandskämpfern sowie Exekutionen insbesondere von Exekutivbeamten wegen Homosexualität.

Die Publikation, die auch einen Beitrag von **Maria Fritsche** zum Thema „Militärjustiz als Terrorjustiz — Strafverfolgung ungehorsamer Soldaten im Nationalsozialismus“ beinhaltet, wird vom DÖW in der Schriftenreihe zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen herausgegeben und erscheint Anfang 2003.

Im Folgenden Auszüge aus dem Kapitel „Lebensläufe“.

Ernst HALLINGER,
erschossen am 25. Oktober 1944

Der am 26. April 1907 geborene Tischlergehilfe war in seinem Wohnort Hallein Mitarbeiter und Funktionär der in der Illegalität wirkenden Kommunistischen Partei Österreichs. Als er, Obergefreiter bei der Flak-Ersatz-Abteilung 45, Anfang des Jahres 1944 zu seiner Familie nach Hallein auf Urlaub kam, erklärte er seinem Vater Peter Hallinger noch während des Urlaubs, dass er nicht mehr zu seiner Einheit zurückkehren werde. Sein Vater organisierte ein Versteck in einer Bauhütte in Haslach bei Glasenbach und die Familie kümmerte sich um die nötigen Lebensmittel. Das Versteck wurde jedoch im April 1944 von einem Bewohner aus Glasenbach entdeckt, der Hallinger sofort bei der SS als Deserteur angab. Bei der Verhaftung verwundete ihn die SS. Anschließend kam Ernst Hallinger in die Haftanstalt Salzburg, wo er vom 4. April 1944 bis

zum 23. Oktober 1944 inhaftiert war. Am 26. Juni 1944 verurteilte ihn das Gericht der Division Nr. 418 wegen Fahnenflucht zum Tode. Am 23. Oktober 1944 überstellte man Ernst Hallinger in das Wehr-

machtsuntersuchungsgefängnis in Wien-Favoriten, Hardtmuthgasse 42. Kurze Zeit später, am 25. Oktober 1944, erschoss ihn ein Exekutionskommando um 6.13 Uhr auf dem Militärschießplatz Kagrán. Sei-



Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs
des österreichischen Widerstandes
zur Geschichte der
NS-Gewaltverbrechen — 6

Herbert Exenberger / Heinz Riedel
Militärschießplatz Kagrán

Mit einem Beitrag von
Maria Fritsche

erscheint 2003
ca. 120 Seiten

EUR 5,—

nen Vater verurteilten die Nationalsozialisten wegen Unterstützung seines Sohnes zu sieben Monaten Gefängnis. Die Frau von Ernst Hallinger, Luise, wurde wegen Begünstigung zur Flucht ihres Mannes zu neun Monaten Zuchthaus verurteilt und war bis zur Befreiung durch die Alliierten in Haft. Sein Bruder Albert war vom November 1939 bis Mai 1945 in KZ-Haft.¹

¹ DÖW 18.137 u. DÖW 18.139. Siehe dazu auch: Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945. Hrsg.: DÖW. Bd. 1. Wien, Salzburg 1991. S. 394 f.

Emil IFKOVICS, erschossen am 12. Dezember 1944

Sie waren enge Freunde, die beiden aus Felixdorf stammenden Maschinenbau-



Emil Ifkovics,
geb. 3. 1. 1924,
erschossen am
12. 12. 1944

Foto: Wiener
Stadt- und
Landesarchiv,
DÖW

schüler Franz Josef Fröch und der am 3. Jänner 1924 geborene Tapezierer Emil Ifkovics. Beide leisteten im Kommunistischen Jugendverband Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, versuchten mit illegalen Flugschriften Aufklärungsarbeit zu leisten, um nach ihren Möglichkeiten das Meinungsmonopol der Faschisten zu durchlöchern. Gemeinsam wurden beide am 16. Juni 1942 in Innsbruck verhaftet und am 3. Dezember 1942 vom 1. Senat des Volksgerichtshofes, unter den Richtern der SS-Oberführer und Linzer Oberbürgermeister Franz Langoth, wegen kommunistischen Hochverrats zum Tode verurteilt. Am 25. Juni 1943 konnte Rechtsanwalt Dr. Alfred Haberl dem Vater von Emil mitteilen, dass für beide die Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe mit „Gelegenheit zur Frontbewährung“ umgewandelt wurde.

Nach der Enthftung am 8. Juli 1943 erfolgte sofort ihre Überstellung zum 1. Gebirgsjäger-Einsatz- und Ausbildungsregiment 136 nach St. Johann in Tirol.

Nach einer drohenden Trennung der beiden Freunde an der Ostfront flüchteten sie, zunächst mit einem Behelfskrankenzug und später auf einem Abschleppzug, kamen bis nach Ungarn und wurden am 4. März 1944 von der Heeresstreife VI

festgenommen. In seiner Meldung an den Kommandeur des Wehrmachtstreifenendienstes in Ungarn meldete der Oberwachtmeister und Streifenführer: „Nach einem am 4. 3. 44 um 11.00 Uhr erfolglos durchgeführten Fluchtversuch, bei dem von Seiten der Heeresstreife von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden musste, widerriefen die Genannten die in der Vernehmungsniederschrift gemachten Angaben und gaben zu, dass sie seit 18. II. 1944 von ihrem Truppenteil fahnenflüchtig seien. Beide sind nach einem bei ihnen vorgefundenen Volksgerichtshofurteil bereits einmal wegen Hochverrats und Zersetzung der Wehrmacht zum Tode verurteilt worden. Der Vollzug dieses Urteils wurde gegen Bewährung bei einer Feldtruppe ausgesetzt. Da nach ihrem weiteren Verhalten die Gefahr eines

fängnis einen Kassiber zustecken, wo er um zwei Spezialsägen, in einem Buchrücken versteckt, ersuchte. „Es wäre eilig. Wenn es gemacht wird, schreibt mir sofort. Am Schneeberg liegt Schnee!“ fügte er noch hinzu. Aber alle Befreiungsbemühungen waren nicht erfolgreich. Emil Ifkovics wurde am 12. Dezember 1944 um 7.15 Uhr auf dem Militärschießplatz Kagran erschossen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erzählten mit ihm bekannte Soldaten seinen Eltern, dass er dem Exekutionskommando auf dem Hinrichtungsplatz zugerufen hat: „Zielt gut und trifft mich so, dass ich auf den Bauch falle, damit mich das Dritte Reich ...“¹

¹ DÖW 3308, DÖW 5260 u. DÖW 6078. Siehe dazu auch: Flanner, Karl: Widerstand im Gebiet Wiener Neustadt 1938 bis 1945. Wien 1973. S. 124 ff.; Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Hrsg.: DÖW. Bd. 2. S. 233 f., Bd. 3. S. 482 f. Wien, 1987.

Karl LAUTERBACH, erschossen am 7. Februar 1945

Am 20. Dezember 1924 wurde Karl Lauterbach in Wien geboren und erlernte den Beruf eines Mechanikers. Im Kommunistischen Jugendverband des 11. Wiener Bezirkes, dessen Mitglieder sowohl während der Zeit des autoritären „Ständestaates“ als auch gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft Widerstandshandlungen setzten, war auch Karl Lauterbach organisiert. Erinnert sei hier nur zum Beispiel an die Herstellung eines Aufrufes „An das österreichische Volk“, das in tausend Stück abgezogen wurde und mit „Die vereinigte sozialistische Partei“ unterzeichnet war. In den Abendstunden des 24. Jänner 1939 verbreiteten sie ihr illegales Flugblatt in einzelnen Häusern, auf der Straße und in einer Parkanlage, auf der Landstraße, in Schwechat und in Simmering. Über die Verbreitung in ihrem Wohnbezirk kam der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof in der Anklageschrift gegen Franz Danimann und Max Schern-



Karl Lauterbach,
geb. 20. 12. 1924,
erschossen am
7. 2. 1945

Foto: DÖW

brandtner zu folgendem Schluss: „Die [...] Tätigkeit der Angeschuldigten hat offensichtlich den Zweck gehabt, die Organisation des KJVÖ im Wiener Gemeindebezirk Simmering wiederherzustellen und hierdurch die nationalsozialistisch erzogene Jugend mit den Irrlehren des Kommunismus bekannt zu machen sowie überdies durch Verbreitung von Flugblättern die Bevölkerung in diesem Bezirke, die ohnedies vor der Rückgliederung Österreichs zum größten Teil marxistisch eingestellt gewesen ist, gegen die nationalsozialistische Regierung aufzuhetzen und für den Kommunismus zu gewinnen oder in ihrer marxistischen Einstellung zu bestärken.“¹ Im Dezember 1939 und im Jänner 1940 wurden deswegen dreizehn Aktivisten des KJV Simmering angeklagt und verurteilt.

Karl Lauterbach, der als Gefreiter den Wehrdienst leisten musste und vom 20. Februar 1942 bis 8. Dezember 1943 an der Front in der Sowjetunion war, stand am 26. Oktober 1944 mit weiteren elf Angeklagten wegen Zersetzung der Wehrkraft, begangen durch Selbstverstümmelung, vor dem Feldkriegsgericht der Division Nr. 177. [...]

Zur Hinrichtung von vierzehn jungen Männern am 7. Februar 1945, unter ihnen Karl Lauterbach, stellte die Militärjustiz ein Exekutionskommando von 70 Soldaten und 7 Offizieren auf, die in „zwei Partien“ vor als „Zuschauer“ abkommandierten Soldaten aus fünf Einheiten und fanatischen Nationalsozialisten — wie etwa Kriminaloberassistent Reinhold Fitzner, der im Dezember 1931 dem SS-Motorsturm 3/42 beigetreten und sich an der Ermordung von Partisanen und Geiseln in Slowenien beteiligt hatte³ oder dem NSDAP-Kreisleiter von Floridsdorf, Karl Belkhofer, dem eine führende Beteiligung während des Novemberpogroms 1938 in seinem Kreis vorgeworfen wurde⁴ — ein „schockierendes Beispiel für die barbarische Justiz der Militärrichter“⁵ boten. Vor ihrer Erschießung bekundeten die jungen Männer noch ihren Widerstandswillen und ihre Ablehnung des Nationalsozialismus mit den Worten: „Es lebe Österreich, es lebe die Freiheit, es lebe Christus, es lebe die Revolution.“⁶ Nach der Hinrichtung schrieb Rechtsanwalt Dr. Hans Gürtler Worte des Trostes und der Menschlichkeit an die Mutter Emilie Lauterbach und kümmerte sich um den letzten Wunsch von Karl Lauterbach, um die Freigabe der Leiche und um ein Begräbnis, welches am 12. Februar 1945 um 10.40 Uhr auf dem Zentralfriedhof in der gesperrten Abteilingung der Halle 1, 2. Tor, stattfand.

Drei Monate später, am 20. Mai 1945, wurde in Floridsdorf die während der NS-Zeit nach General Alfred Krauss benannte Siedlung in Karl Lauterbach-Siedlung umbenannt.

¹ Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Hrsg.: DÖW. Bd. 2. Wien 1984. S. 280

[...]

³ DÖW 19.908.

⁴ DÖW 20.020/2.

⁵ Messerschmidt, Manfred, Fritz Wüllner: Die Wehrmachtjustiz im Dienste des Nationalsozialismus. Baden-Baden 1987. S. 138.

⁶ Molden, Otto: Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945. Wien 1958. S. 334.

Erich HOFSTÄTTER, erschossen am 21. März 1945

Der am 6. Juli 1919 geborene Mechaniker und Kommunist aus Wien-Ottakring, Thalheimergasse 45, musste bei der Marine als Matrose seinen Militärdienst leisten. Am 7. Oktober 1943 wurde er bei Oranienburg verhaftet und in die Hauptstadt Estlands, Tallinn, damals Reval, überstellt. Am 30. November 1943 erhielt seine Frau Rosa von einem Leutnant und Adjutanten namens Schauer der Dienststelle F. Nr. 30361. B. Nr. 4411/43 ein Schreiben mit der Mitteilung:

„Auf Ihre Anfrage teilt Ihnen die Dienststelle mit, dass gegen Ihren Mann ein Gerichtsverfahren wegen Zersetzung der Wehrkraft schwebt. Ein Gerichtsurteil ist noch nicht ergangen. Wenn Ihr Mann sich nicht durch schlechte Führung und strafbare Handlungen selbst die Möglichkeit zu einer Beurlaubung genommen hätte, wäre er selbstverständlich wie jeder andere Soldat beurlaubt worden. Hoffentlich wird die Sorge um seine Familie ihn in Zukunft von weiteren Verfehlungen abhalten.“

Erich Hofstätter wurde in Tallinn wegen Abhörens ausländischer Nachrichten und deren Weiterverbreitung sowie Vorbereitung für organisiertes Überlaufen von Kameraden zum Tode verurteilt. Er konnte jedoch aus dem Gefängnis in der Hauptstadt Estlands fliehen. Am 17. Dezember 1944 erfolgte seine neuerliche Verhaftung, diesmal in Wien, und am 5. Februar 1945 verurteilte ihn das Gericht der Kriegsmarine Linz zum Tod durch Erschießen.

Das Urteil wurde am 21. März 1945 um 6.30 Uhr auf dem Militärschießplatz Kagran vollstreckt.¹

¹ DÖW 20.100/4619.

WIR BETRAUERN

Johann **Mithlinger**, ehemaliger kommunistischer Widerstandskämpfer und Gründungsmitglied sowie langjähriger Präsident des Allgemeinen Sportverbands Österreichs/Landesverband Niederösterreich, verstarb am 28. Oktober 2002.

Kurt Mohl (1920–2002)

Am 25. Oktober 2002, kurz nach seinem 82. Geburtstag, starb Kurt Mohl, der immer wieder seine Verbundenheit mit dem DÖW bewiesen hat.

Kurt Mohl, gelernter Buchhändler, floh 1939 vor dem Nazi-Terror nach England. Nach Tätigkeiten als Landarbeiter, Schlosser und Abwäscher fand er 1940 Arbeit in einer Londoner Buchhandlung. 1946 kam Mohl nach Österreich zurück. 1974 gründete er den Mohl-Verlag, in dessen Publikationen — u. a. 23 Bezirksbücher über 18 Wiener Bezirke — auch die Zeit des Nationalsozialismus, der Verfolgung und des Widerstandes dargestellt wurde.

WIR GRATULIEREN

DÖW-Mitarbeiterin Hansi **Lendwich**, seit den Anfängen des DÖW hier tätig, feierte ihren 70. Geburtstag.

Prof. Dr. Günter **Bischof** wurde zum Direktor des *Center Austria* an der University of New Orleans ernannt.

Rudolf **Sarközi**, Obmann des Vereins Österreichischer Roma und DÖW-Vorstandsmitglied, wurde der Berufstitel Professor verliehen.

Gedenkstätte für die Opfer der Shoah

Am 9. November 2002 wurde im Vorraum des Wiener Stadttempels eine Gedenkstätte für die rund 65.000 ermordeten österreichischen Juden eingeweiht. Die Gedenkstätte soll, so Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, eine „symbolische Grabstätte“ für alle von den Nationalsozialisten ermordeten österreichischen Jüdinnen und Juden sein. Stehe das Mahnmahl am Juden-

platz für die Gesamtheit des Holocaust, erinnere die Gedenkstätte an die 65.000 Einzelschicksale.

Grundlage sind die im Zuge des DÖW-Projekts „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ ermittelten Daten. Die Namen der Opfer — bisher erfasst wurden rund 62.400 — sind nun auf schwarzen Schiefertafeln zu lesen, die in Buchform um eine Säule angeordnet sind.

„Spiegelgrund“-Opfer

Die Bestattung der sterblichen Überreste von Opfern der NS-Kindereuthanasie am „Spiegelgrund“ am 28. April am Wiener Zentralfriedhof darf kein Schlusspunkt sein — das fordert im Folgenden Alois Kaufmann, Überlebender des „Spiegelgrunds“ und Autor:

Mir wird übel, wenn ich hören muss, wie die Überlebenden des „Spiegelgrunds“ einer Einteilung unterworfen werden. [...] Nun gibt es anständige und offensichtlich unanständige Opfer. Eine Frau hat in den Kriegsjahren als Halbjüdin ihre Arbeitskarte zerrissen. Sie wurde 1944 von der Gestapo direkt in die Arbeitsanstalt am „Steinbof“ eingeliefert. Die Wiener Magistratsabteilung 11 belehrte sie, dass nur WiderstandskämpferInnen als NS-Opfer im eigentlichen Sinn anzusehen seien. Im Übrigen zweifelte die Beamtin an der Existenz eines solchen Arbeitslagers, denn am „Steinbof“ sei doch die Psychiatrie. Mit solchen und ähnlichen Bescheiden wurde auch ich von der Opferfürsorge abgespeist.

Erst das mediale internationale Interesse am Fall Dr. Heinrich Gross durchbrach das gewollte Schweigen von Seiten der Gemeinde Wien über die wahren Vorgänge am „Steinbof“. Zirka zwölf Fernsehstationen mit einer Einschaltquote von Millionen Menschen brachten die Verantwortlichen der Gemeinde Wien dazu, ihr Schweigen zu brechen.

Als Mitglied der sozialdemokratischen Partei sehe ich in dem Begräbnis der Gehirne der ermordeten Kinder nicht das Ende der Aufarbeitung des „Spiegelgrunds“. [...]

Es wurde wohl am Begräbnis eine Art Entschuldigung an die Überlebenden vom „Spiegelgrund“ wiedergegeben — und das war es. Damit glauben die Verantwortlichen in der Gemeinde Wien, sich der Sache entledigt zu haben.

Spiegelgrund ade — die Wahrheit tut weh.

KÜNDIGUNGSGRUND: „NICTARIER“

Neue Web-Site zum Schicksal von Jüdinnen/Juden, die aus Wiener Gemeindefwohnungen gekündigt wurden, präsentiert

Am 12. November 2002 wurde von den Volkshochschulen Wien-Simmering und Wien-Hietzing, dem Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung sowie der Abteilung Kartographie und Geoinformation des Instituts für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien eine neue Internet-Plattform vorgestellt: www.ns-verbrecben.at.

Die Datenbank enthält Informationen zu 1.600 Wiener Holocaust-Opfern, nämlich jenen eintausend jüdischen MieterInnen in Wiener Gemeindebauten, die während der NS-Herrschaft ermordet wurden, sowie sechshundert Hietzinger Holocaust-Opfern, die durch die Volkshochschule Wien XIII (Dir. Dr. Robert Streibel) in einer Datenbank erfasst worden waren. Grundlage für die Liste der ermordeten MieterInnen waren die Recherchen von Herbert Exenberger, Johann Koß und Brigitte Ungar-Klein, die 1996 im Band „„Kündigungsgrund Nichtarier“. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939“ veröffentlicht und in der Folge von der Volkshochschule Simmering weiter bearbeitet worden waren. Auf der Web-Site wurden die Forschungsergebnisse zu den 1.600 Schicksalen kartographisch umgesetzt, sodass beispielsweise die Wohnungskündigungen auf dem Stadtplan lokalisierbar werden. In einer Datenbank werden Detailinformationen zu den ermordeten jüdi-

schen MieterInnen von Gemeindefwohnungen abfragbar gemacht, wofür Angaben aus der namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer durch das DÖW übernommen wurden.

Die Web-Site ist durchgehend zweisprachig, allerdings erkennen nur solche NutzerInnen, die mit den Wiener Gegebenheiten (Unterscheidung zwischen „Gemeindefwohnungen“ auf der einen und Wohnungen in Zinshäusern, Wohnbaugenossenschaften und Mehrfamilienhäusern auf der anderen Seite) vertraut sind, dass Datenbank und Karten der Internet-Plattform nur einen kleinen Ausschnitt aus der Vernichtungspolitik des NS-Regimes in Wien wiedergeben. Geplant ist, 2003 — anlässlich des „Jahrs der Behinderten“ — die NS-Verbrechen an Menschen mit Behinderungen auf der Web-Site in ähnlicher Weise darzustellen.

Die graphisch aufwändig gestaltete Web-Site erfordert schnelle Geräte und moderne Programme. Bei Verwendung älterer Versionen der Browser „Internet Explorer“ oder „Netscape“ ist die Darstellung der Karten — eines Herzstücks der Web-Site — nicht möglich. Die Gruppe *Gojim* bot mit alten und neuen Stücken einen mehr als nur musikalischen Rahmen für die Präsentation in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Veranstaltungsraum des Jüdischen Museums der Stadt Wien.

Das DÖW hat eine virtuelle Ausstellung zu den NS-Medizinverbrechen am „Spiegelgrund“ — Der Krieg gegen die „Minderwertigen“. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien — und auch einen Gedenkbaum im Pavillon V-Gebäude des Otto Wagner-Spitals gestaltet:
www.gedenkstaettesteinhof.at

Wir bedanken uns

bei Friederike Müller (Graz), die uns freundlicherweise Unterlagen des Widerstandskämpfers und Schriftstellers Richard Zach überlassen hat.

Erhältlich im DÖW

Fritz Propst

Mein Leben im Widerstand

Eine autobiographische Erzählung

Eigenverlag 2002, 136 S., EUR 10,-

Georg Scheuer

Nur Narren fürchten nichts

Szenen aus dem dreißigjährigen Krieg
1915–1945

Wien 1991, 199 Seiten, EUR 14,50

„Ulrichsbergtreffen“ 2002

Am 6. Oktober fand das diesjährige „Ulrichsbergtreffen“ statt. Da der ursprünglich als Festredner vorgesehene Verteidigungsminister Scheibner (FPÖ) verhindert war, sprang LH-Stv. a. D. Rudolf Gallob (SPÖ) in seiner Eigenschaft als Präsident der *Ulrichsberggemeinschaft* ein. In diesem Dachverband, der sich der Unterstützung seitens der Kärntner Landespolitik erfreut, sind nach wie vor Funktionäre der *Kameradschaft IV*, des rechtsextremen Traditionsverbands ehemaliger (Waffen-) SS-Männer, in führenden Positionen vertreten. Unter den rund 1800 TeilnehmerInnen befanden sich neben LH Haider und Sozialminister Haupt auch LH-Stv. Ambrozy (SPÖ) und LR Wurmitzer (ÖVP). Während 1996 noch 30 Neonazis von Polizisten am Zutritt zum Festgelände gehindert worden waren, konnten heuer rund 20 (mehrheitlich deutsche) Skinheads unbehelligt aufmarschieren. Ein paar deutsche Neonazis reisten in einem Militärfahrzeug an. Auf dessen vorderer Kennzeichentafel war deutlich der nationalsozialistische „Reichsadler“ zu erkennen, wobei das Hakenkreuz entfernt oder übermalt worden war. Auf dem zurückgeklappten Stoffdach dieses Fahrzeuges konnte man ein SS-Totenkopfabzeichen sehen. Auf einem anderen Auto, ebenfalls mit deutschem Kennzeichen, fand sich auf einem Seitenfenster das Abzeichen der SS-Division *Leibstandarte Adolf Hitler*. Dieses musste nach Intervention der Behörden jedoch entfernt werden, während die anderen Gesetzesverstöße offenbar toleriert wurden.

Vier Tage später fand an der „Stätte der Kärntner Einheit“ im Klagenfurter Landhaushof die offizielle Feier anlässlich des Jahrestages der Kärntner Volksabstimmung von 1920 statt. Neben Kommunal- und Landespolitikern (allen voran wieder Jörg Haider) sprach dort u. a. Josef Feldner, Obmann des *Kärntner Heimatdienstes* (KHD). Feldner soll am 19. Oktober bei der „37. Politischen Akademie“ der rechtsextremen *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AFP) in Offenhausen (OÖ) die „Protest-Aktion des Kärntner Heimatdienstes gegen Kollektivschuld und Sippenhaftung“ vorstellen.

Am Ulrichsberg wie bei den Volksabstimmungs-Feierlichkeiten mit starken Abordnungen vertreten war auch heuer der mit

Landesmitteln geförderte *Kärntner Abwehrkämpferbund* (KAB). Dieser schlug in einer Einladung zur „10. Oktoberfeier 2002“ in Fürnitz Töne an, die an die NS-Zeit erinnern. Ist doch dort die Rede von der „Zuwanderung artfremder, fremdrassiger Menschen“. In klassischer Nazi-Diktion heißt es weiter: „*Das erbmäßig festgelegte Anderssein dieser Fremden bedingt, dass diese Menschen nie und nimmer in das Wirtsvolk passen — nicht heute und auch nicht morgen!*“ Schließlich wird der britische Premier und Rassist Disraeli zustimmend zitiert: „*Niemand darf das Rassenprinzip und die Rassenfragen mit Gleichgültigkeit behandeln. Sie bilden den Schlüssel zur Weltgeschichte.*“

Das Flugblatt wurde vom DÖW der Klagenfurter Staatsanwaltschaft mit der Bitte um Überprüfung einer strafrechtlichen Relevanz (NS-Verbotsgesetz) übermittelt.

Zur Zeit ortet „Ansturm des Islam“

In der Oktober-Ausgabe von *Zur Zeit* ist die Rede von einem dritten Ansturm des Islam. Dieser sei gelungen, da er „von innen [kam]“. (*Zur Zeit* 41/2002, S. 8) Den „massiven Zustrom von Südslawen und Türken, alle mit dem islamischen Sitten-code im Blut“, will der Autor zwar noch nicht „als eine Unterwanderung Österreichs durch den Islam interpretieren“. (Ebenda) Gefahr drohe dennoch, vor allem für österreichische Frauen, auch wenn „Gruppenvergewaltigungen durch südslawische Neuösterreicher [...] nicht (oder noch nicht) an der Tagesordnung [sind]“. (Ebenda) Im Unterschied zu vergewaltigenden „Christenmänner[n]“ sei „die Vergewaltigung einer Ungläubigen, also einer Christin, [...] für den islamischen Mann keine Sünde“. (Ebenda)

Mölzer-Positionspapier bei Europakonferenz der NPD

Ein „Positionspapier von Bundesrat a. D. Andreas Mölzer“ wurde laut Oktoberausgabe der *Deutschen Stimme* von den Teilnehmern der von der *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD) veran-

stalteten *Europakonferenz* als „Grund- und Ausgangslage für eine europäische Zusammenarbeit“ anerkannt und unterzeichnet. Zu den Unterzeichnern gehören Udo Voigt (Parteivorsitzender der NPD), Nick Griffin (Obmann der *British National Party*), Herve van Laethem (Obmann des *Mouvement pour la Nation*), Peter Marx (Landesvorsitzender der saarländischen NPD) und der durch seine antisemitischen Tiraden bekannte NPD-Aktivist Horst Mahler.

Das Papier des Ex-FPÖ-Bundesrats und ehemaligen Haider-Beraters Andreas Mölzer zum Thema „Europa am rechten Weg. Wofür stehen plebiszitäre Emanzipationsbewegungen, wertkonservative Gruppierungen sowie identitäre und patriotische Parteien in Europa?“ wurde in *Zur Zeit* 32–33/2002 und in der *Deutschen Stimme* 10/2002 veröffentlicht. Entstanden war der Text vor dem Hintergrund eines von Mölzer/*Zur Zeit* mitinitiierten Symposiums sowohl rechtskonservativer und rechtspopulistischer als auch rechtsextremer Parteien und Gruppen in Kärnten im vergangenen Juli, bei dem es zu einem Gespräch Jörg Haiders mit führenden Funktionären des belgischen *Vlaams Blok* kam.

Dieses Treffen fand auch in der *Deutschen Stimme* besondere Beachtung. In der Septemberausgabe wurde dazu ein Artikel unter dem Titel „Euro-Rechte. Kommt Einheit national-identitärer Kräfte? Treffen von FPÖ, Vlaams Blok und Lega Nord sorgt für Wirbel und Unstimmigkeiten in der Freiheitlichen Partei“ veröffentlicht:

„*Die politische Richtung der national-identitären Strömungen soll sich nach dem Willen der Kärntner Symposiumsteilnehmer also in Zukunft wieder stärker und wirkungsvoller auf EU-Parlamentsebene präsentieren. Als Vorbild dürfte hierbei die ehemalige ‚Technische Fraktion der Europäischen Rechten‘ gelten, die Anfang der 1990er Jahre von REP, Front National und Vlaams Blok im Europa-*

parlament gebildet werden konnte. Ein absolut erstrebenswertes Ziel, zumal es zu erwarten ist, dass ‚rechte‘ und nationale Parteien bei der nächsten Europawahl — aufgrund der immer drastischer werden den Politikverdrossenheit gegenüber dem Brüsseler Eurokratenwahn — enorm gut abschneiden werden. [...]

So verkündete Jörg Haider, er erkenne ‚in vielfältiger Weise idente‘ Positionen zwi-

Oktober/November 2002

schen FPÖ, Vlaams Blok und Lega Nord und betonte, dass man ‚Widerstand gegen politische Tugendterroristen‘ leisten müsse. Er lasse sich von niemandem vorschreiben, wen er treffen dürfe. [...]

Es fällt schwer, die Freiheitlichen nach derart klaren Worten noch als einheitlichen Block zu sehen. Deutlicher denn je wird sich nun die mit den liberalkapitalistischen Wölfen heulende Spreu vom authentisch nationalen Weizen trennen. Haider ist endlich wieder ‚der Alte‘, so scheint es zumindest, und er lässt die angepasste Karawane ziehen.“ (DS 9/2002) Von der Austria Presseagentur (APA) auf die Verwendung von Mölzers Positionspapier durch die NPD angesprochen, erklärte der leitende Redakteur von *Zur Zeit*, Martin Pfeiffer, „das Papier sei den Veranstaltern ‚auf deren Ansinnen‘ zur Verfügung gestellt worden“, und betonte, „es sei kein Vertreter seines Mediums bei dem Treffen anwesend gewesen“. Weiter berichtete die APA: „Er [Pfeiffer] erklärte, dass die Vertreter seines Mediums ‚in dem Sinn keine Kontakte‘ zu den Veranstaltern des Treffens hätten. Der Unterschied zwischen Parteien wie der BNP und der NPD zu Fraktionen wie dem belgischen Vlaams Blok oder dem ‚Mouvement National Republicain‘ (Nationalrepublikanische Bewegung/MNR) von Bruno Megret — Vertreter dieser Gruppierungen waren unter anderem im Vorjahr auf Einladung des Wochenmagazins zu einem heftig kritisierten Treffen in Niederösterreich zusammengekommen — liege darin, dass die Letzgenannten ‚in Prozenten ausgedrückt eine gewisse Relevanz haben‘. Inhaltlich habe beispielsweise die NPD ‚auch auf Grund des Verbotsverfahrens‘ keine klare Linie.“ (APA von 30. 10. 2002)

Andreas Mölzer war für eine Stellungnahme gegenüber der APA nicht zu erreichen. Er scheint gewillt, in rechtsextremen Kreisen für seine Europawahlkampagne zu werben: Für den 12. Oktober war Mölzer bei der vom deutschen Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestuften *Gesellschaft für Freie Publizistik* (GfP) als Referent angekündigt (Thema: „Aufbruch zu neuen Ufern. Rechte Perspektiven für die Europawahl“). Als Mitreferent angesagt: Franz Schönhuber, der ehemalige Führer der rechtsextremen Partei *Die Republikaner*. Eingeladen haben zu dieser Veranstaltung neben der GfP Vertreter von Gruppen und Zeitschriften, die ebenfalls jedes Jahr im deutschen Verfassungsschutzbericht unter der Rubrik „Rechtsextremismus“ zu finden sind, nämlich die *Deutsche Liga für Volk und Heimat* und die *Nation & Europa-Freunde*.

Rechtsextreme und Neonazis zur FPÖ-Krise

Die rechtsextreme *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AFP) fragt sich in einem Flugblatt: „Was machen wir ohne Haider?“ Mit ihm hat die AFP den „fähigsten, visionärsten, erfolgreichsten und besten Politiker Österreichs“ verloren. Nichtsdestotrotz seien „zwei schwere Fehler bei Jörg Haider“ festzustellen: Erstens habe er seine Partei „mindestens vier Jahre zu früh“ auf die Regierungsbank geschickt, zweitens fehle ihm die notwendige „Menschenkenntnis“ bei der Auswahl seiner MitstreiterInnen. Als Beispiele für Haiders Fehlgriffe in Personalfragen nennt die AFP Peter Sichrovsky und Daniela Raschhofer. Leute wie diese würden „natürlich jetzt wie die Ratten das sinkende Schiff verlassen“. Aber man will die Hoffnung nicht aufgeben: „Wir glauben, dass Jörg Haider spätestens bei den nächsten Europawahlen wieder da sein wird und seine politische Strahlkraft weit über die Grenzen Österreichs einsetzen wird. Und freuen uns darauf.“

Robert Faller, Kopf der neonazistischen *Kameradschaft Germania*, schrieb am 8. 10. 2002 im Forum des deutschen *Wikingerverbandes* über die FPÖ: „Den Nationalismus kann man dieser Partei nicht absprechen, wenn man sich mit der Geschichte und der Basis dieser Partei auseinander gesetzt hat — leider sitzen an der Spitze und hinter den Kulissen auch hier schon Großindustrielle, die uns Nationalisten ausnutzen und so an die Macht kommen wollen! Auf welcher Seite Jörg Haider in dieser Schlacht steht, hat der schon mehrfach und nachdrücklich bewiesen (SS-Treffen, Aussagen über die Beschäftigungspolitik im dritten Reich, [...]). Solange es in Österreich keine Aufhebung der Knebelgesetze gibt, ist die FPÖ unsere einzige Stimme und Hoffnung zugleich [...] Ich kenne persönlich genug überzeugte Nationalisten bis ins hohe Alter, die bei der FPÖ sind ... einen Fuß hat sicherlich praktisch jede nationale Bewegung in der FPÖ!“

Noch am 9. 9. begrüßte Faller im *Nationalen Forum* (*Die Spinne*) den Rücktritt von Riess-Passer als „Reinigungsprozess“: „Die alten liberalen Krusten der Partei kamen noch mal zum Vorschein, um sie endgültig wegzuräumen!“

Auch von anderen Neonazis wurde in diesem Internet-Forum die „Machtübernahme des rechten Flügels“ begrüßt. Aber

man bleibt dabei realistisch. So schrieb ein „Cherusker“ am 10. 9.: „Mit einer Haider-FPÖ an der Macht bekommst du sicher kein 4. Reich. Der Vorteil ist halt, dass viele Burschenschafter in höhere Positionen einsickern und zumindest gibt es keine neuen Repressionen gegen uns. Haider als jüdischen Platzhalter zu denunzieren, geht ein bisschen weit, immerhin trug seine Fechtpuppe den Namen Wiesenthal auf der Brust. [...] Die wichtigen Kontakte in den arabischen Raum brauch ich wohl auch nicht extra erwähnen.“

Nazi-Spruch auf FPÖ-Homepage

Beim Einstieg in die Homepage der FPÖ-Weinviertel/Stadtgruppe Mistelbach wird der/die UserIn unter der Rubrik „Einfach zum Nachdenken“ mit folgendem Spruch konfrontiert:

„Es ist nicht schwer in guten Tagen
Das Fahnenstück voranzutragen
Der stolzen Reihe.
Erst wenn im Sturmwind die Fetzen
knattern,
der wilde Haufen will zerflattern,
zeigt sich die Treue!“

Über den Verfasser dieser holprigen Zeilen schweigt sich die FPÖ-Mistelbach aus. Aus gutem Grund, handelt es sich dabei doch um den glühenden Nationalsozialisten Joseph Hieß (1904–1973). Dieser war seit 1923 in der österreichischen NSDAP aktiv. Nach deren Verbot wurde Hieß wegen illegaler politischer Aktivitäten angezeigt und bestraft. 1934 flüchtete er nach Deutschland und trat dort abermals der NSDAP bei. Hieß war in der Folge „Propagandaredner“ und „Abteilungsleiter für volkspolitische Aufklärung und Erziehung“ beim *Volksbund für das Deutschtum im Ausland* (VDA) in Berlin. 1940 stieg er zum „Gaugeschäftsführer“ des „Grenzlandamtes“ der NSDAP in Linz auf. Nach der militärischen Zerschlagung des „Dritten Reiches“ war er in Glasenbach, einem von den Alliierten errichteten Lager für Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher, inhaftiert. Nach seiner Freilassung betätigte sich Hieß weiter für die „großdeutsche“ Sache, unter anderem als „Bundesdietwart“ des *Österreichischen Turnerbundes* (ÖTB). Daneben machte er sich als Gründer des *Vereins Dichterstein Offenhausen* in der rechtsextremen Szene einen Namen. Dieser Verein wurde 1999 von den Behörden wegen NS-Wiederbetätigung aufgelöst.

Obmann der FPÖ-Stadtgruppe Mistelbach ist der dem DÖW schon länger bekannte Manfred Platschka. Im Februar 2001 war Platschka Gast beim „Politischen Aschermittwoch“ der vom deutschen Verfassungsschutz als rechtsextrem eingeschätzten Republikaner. Im November 2000 besuchte er den Landesparteitag der bayrischen Republikaner. Von den *Niederösterreichischen Nachrichten* mit den Hintergründen des Gedichtes konfrontiert, meinte Platschka: „*Manch großer Nazi hat auch was Gescheites gesagt!*“ (NÖN Mistelbach, 46/2002)

Schönhuber im „Haus der Heimat“

Das erst unlängst von Bundesminister Haupt (FPÖ) mit vier Millionen Euro Fördergeldern bedachte „Haus der Heimat“ wird einmal mehr seinem Ruf als Veranstaltungsort für Rechtsextreme gerecht. Für den 18. November ist dort niemand Geringerer als Franz Schönhuber als Sprecher angekündigt. Der ehemalige Waffensmann und Vorsitzende der deutschen *Republikaner* versucht schon seit einiger Zeit sein ganzes Gewicht für die Einigung der zersplitterten deutschen Rechtsextre-

misten-Szene in die Waagschale zu werfen. Auch sein Vortrag in Wien ist mit „Schluss mit den rechten Bruderkriegen!“ betitelt.

Schönhuber schreibt regelmäßig unter anderem für die rechtsextreme Zeitschrift *Nation & Europa*. Ende 2001 rief er dort zur Gründung einer neuen „Nationalen Widerstandspartei“ auf, die im Unterschied zu den alten Rechtsparteien „das herrschende System in Frage“ stellen solle. (*Nation & Europa* 11–12/2001, S. 62) Seinen „Vorstellungen einer fundamentalen Widerstandspartei“ (ebenda, S. 63) sei die neonazistische NPD am nächsten gekommen. „Aber“, so Schönhuber weiter, „sie hat sich durch äußere Darstellung, geringe geistige Potenz und Dialogunfähigkeit gegenüber Andersdenkenden auch ohne Verbot selbst disqualifiziert.“ (Ebenda) Als vorrangiges Ziel einer neuen rechtsextremen Partei sieht er den Kampf „gegen die Unterwerfung unter den verderblichen, von Amerika gesteuerten Zeitgeist“. (Ebenda, S. 62). Dass auch Schönhuber die USA von Juden beherrscht sieht, wurde ein paar *Nation & Europa*-Ausgaben zuvor deutlich. Dort behauptete er, „dass jüdische Macht nicht von Ministerposten kommt, sondern aus dem Bereich der Banken und der Medien“. (*Nation & Europa* 4/2001, S. 35)

Österreicher bei NPD-Veranstaltungen

Bei dem vom 29. November bis 1. Dezember 2002 geplanten *1. Freiheitlichen Kongress*, der vom *Deutsche Stimme* (DS)-Verlag veranstaltet wird, sind Österreicher als Referenten angekündigt. Laut vom DS-Verlag herausgegebenen Programm sollen dort u. a. folgende Redner auftreten: Walter Marinovic (Thema: „Es ist Zeit, aus dem Schlaf zu erwachen — Untergang oder geistige Wende?“) und Otto Scrinzi (Thema: „Das nationalfreiheitliche Lager nach der Regierungskrise“).

Auch im Sommer dieses Jahres hatten Österreicher an der Sommeruniversität der *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD), gegen die derzeit ein Verbotverfahren läuft, teilgenommen: „Mit Gästen aus England, Flandern, Frankreich, Spanien, Italien und dem deutschen Bruderland Österreich entwickelten sich Diskussionen auf sehr hohem Niveau“, berichtete die vom Bundesparteivorstand der NPD herausgegebene DS (10/Okttober 2002).

REZENSIONEN

Gabriel, Eberhard, Wolfgang Neugebauer (Hg.): Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien. Teil II. Wien u. a.: Böhlau 2002. 421 S.

„Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung“ enthält die Beiträge eines Symposiums — bereits das zweite seiner Art —, das im Mai 2002 stattfand und sich mit der NS-Euthanasie und ihrem Umfeld in Wien auseinander setzte. Dabei ging es nicht nur um die historische Aufarbeitung dieses Verbrechens.

Erich H. Loewy setzt sich mit der bis in die Gegenwart aktuellen Frage medizinischer Ethik auseinander. Auch Waltraud Häupl, die als Schwester eines „Spiegelgrund“-Opfers der Gedenkarbeit in Wien wertvolle Impulse gegeben hat, kommt wieder als Zeitzeugin zu Wort.

Claudia Spring leistet mit ihrer Arbeit über Zwangssterilisation Pionierarbeit. Aufgrund des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* wurden im Deut-

schen Reich 400.000 Sterilisationen und 30.000 Zwangsabtreibungen durchgeführt; 5000 Menschen starben an den Folgen der Zwangseingriffe. Erschütternd ist der Umstand, dass keinem der Sterilisationsopfer in der Zweiten Republik ein Opferstatus zugebilligt wurde.

Zwei Beiträge (von Peter Malina und Herwig Czech) befassen sich mit dem „Spiegelgrund“, wo sowohl die Kinder-euthanasie durchgeführt wurde als auch mit drakonischen Maßnahmen Fürsorgekinder in einer an Straflager erinnernden Anstalt zwangsweise angehalten wurden. Der „Spiegelgrund“ konnte auf dem Gelände des Psychiatrischen Krankenhauses am Steinhof viele Pavillons beziehen, die durch die Deportation von mehreren tausend Patienten zur Ermordung nach Hartheim frei geworden waren. Nach dem scheinbaren Stopp der Euthanasie 1941 wurde die Mordaktion in Wirklichkeit weitergeführt. Im Beitrag „Mord durch Hunger“ beschreibt Peter Schwarz die neuen Methoden des Tötens am Steinhof während der NS-Zeit. Herwig Czech untersucht die wissenschaftliche Verwertung

von Opfern der Psychiatriemorde in Wien. So mancher wissenschaftlichen Karriere in der Zweiten Republik dienten die Präparate der ermordeten Opfer als Basis. In der Prosektur lagerten 400 Hirne von ermordeten Kindern und 1968 wurde ein eigenes *Ludwig Boltzmann-Institut zur Erforschung der Missbildungen des Nervensystems* gegründet, dessen Leitung dem früheren Euthanasiearzt Dr. Gross anvertraut wurde.

Der umfangreichste Beitrag zum Sammelband stammt vom Medizinhistoriker Michael Hubenstorf „Tote und/oder lebendige Wissenschaft: Die intellektuellen Netzwerke der NS-Patientenmordaktion in Österreich“. Dabei rekonstruiert er nicht nur die verschiedenen Schulen der Psychiatrie und deren unterschiedliches Maß an Distanz zur Euthanasie, sondern auch das Weiterwirken in der Zweiten Republik in Form verschiedenster Netzwerke. Wie sehr das Wahndenken, durch Mord einen „gesunden Volkskörper“ zu schaffen, verbreitet war, beweist die Dichte der so genannten Erbkartei, die in Zusammenarbeit von Psychiatrischem Krankenhaus und

Gesundheitsämtern geführt wurde und in der alle auffallenden Merkmale verzeichnet waren. Allein in Wien waren 1943 darin 700.000 Menschen erfasst.

Der vorliegende Sammelband erschließt wichtiges Wissen, das allzu lange verdrängt worden ist. Wie leicht sich — ohne auf Widerstand zu stoßen — Wissenschaft missbrauchen ließ, beweist nur, dass jede Gesellschaft immer wieder von neuem positive Kräfte aktivieren muss. H. G.

Scharsach, Hans-Hennig: Rückwärts nach rechts. Europas Populisten. Wien: Überreuter 2002. 224 S.

In seinem jüngsten Buch widmet sich Hans-Hennig Scharsach Jörg Haider (west)europäischen Spießgesellen: von Le Pen über Bossi und Fini bis hin zum — ermordeten — Pim Fortuyn. Das leicht lesbare Buch bietet einen guten Überblick über den gegenwärtigen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus. Anhand einer Fülle von Beispielen wird deren spezieller Polit-Mix geschildert: das Aufgreifen und Schüren von Ängsten, um sich selbst als „Retter“ zu präsentieren; gezielte Tabubrüche; das Schaffen von Außenfeinden und Sündenböcken; das demagogische Gerede vom „kleinen Mann“, um dessen Interessen man angeblich bemüht ist; vereinfachte Antworten auf komplexe Fragen; die Sehnsucht nach dem „Führer“ als — scheinbarem — Problemlöser; Gewaltbereitschaft, die immer wieder zu offener Gewalt wird.

Scharsach ist um Differenzierung bemüht, er schert die Exponenten des rechten Rands nicht über einen Kamm. Le Pen gilt ihm zu Recht als klassischer Rechtsextremist. Am anderen Ende der Skala steht Pim Fortuyn. Dessen Populismus speist sich weder aus Weltkriegsnostalgie noch aus antisemitischen Reminiszenzen. Er tritt als Protagonist der Postmoderne auf, nicht als Verherrlicher einer verstaubten Vergangenheit (S. 179). Berlusconi, der „mächtigste Multiunternehmer des Landes“ (S. 74), führt „Partei und Staat als Privatbesitz“. „Analogien zum Faschismus oder anderen autoritären Systemen lassen sich schwerer als bei anderen Populisten belegen.“ (Ebenda) Was nicht heißt, dass Berlusconi „harmlos“ wäre. Dass er etwa mit der Mafia unter einer Decke steckt, pfeifen in Italien alle Spatzen von den Dächern.

Der Autor kritisiert das „System Schüssel“: die Zusammenarbeit von Konservativen mit Rechtspopulisten, entlässt aber auch nicht die Sozialdemokratie aus der



Nicht mehr anonym

Fotos aus der erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien und Kurzbiographien der Opfer im Internet

www.doew.at

Mitverantwortung für die Ausbreitung von Rassismus: „Dänemarks regierende Sozialdemokraten antworten auf den Einbruch in ihr Stammwählerreservoir mit der Übernahme von menschenrechtswidrigen Positionen, mit denen ihre rechten Herausforderer das ‚gesunde Volksempfinden‘ instrumentalisieren. Ende der neunziger Jahre beginnt Ministerpräsident Nyrup Rasmussen Ausländer zum Feindbild zu machen, um den Protest der Wähler gegen die von ihm betriebene Demontage der sozialen Sicherungssysteme zu kanalisieren.“ (S. 154)

In Zeiten wie diesen, dem Aufstieg, der Krise und dem hoffentlichen Fall des Rechtsextremismus/Rechtspopulismus, sollte man/frau das Buch, selbst wenn einige Punkte problematisch sind, unbedingt lesen. H. D.

Jungwirth, Michael (Hrsg.): Haider, Le Pen & Co. Europas Rechtspopulisten. Graz u. a.: Styria 2002. 280 S.

„Ein Gespenst geht um in Europa: der Rechtspopulismus“. Mit diesen Worten leitet ein vom Journalisten Michael Jungwirth herausgegebener neuer Sammelband die Beschreibung eines Phänomens ein, das in den letzten Jahren die politische Landschaft Europas veränderte: Beginnend mit der Regierungsbeteiligung der rechtsextremen FPÖ in Österreich Anfang 2000 errangen Parteien und Gruppierungen, die auf komplexe gesellschaftliche Probleme einfache, rechtslastige Antworten geben, europaweit beachtliche Stimmenanteile und wurden sogar in einigen Ländern Teil der Regierung.

Was führte zum Aufstieg dieser Bewegungen? Erst das Charisma und die Medien-

wirksamkeit ihrer Agitatoren, so der Herausgeber, machten die Massen für ihre einfachen und rückwärtsgewandten Parolen empfänglich. Aufbauend auf dieser These versucht der Sammelband dem Erfolg der Rechtspopulisten nachzugehen, indem er ihren Hintergrund und Werdegang in kurzen Biographien aufzeichnet, die von Stil und Inhalt sehr unterschiedlich ausfallen: Nur einige Kapitel geben einen vollständigen Überblick über die behandelte Person, wie z. B. im Falle Schirinowskis. Bei Haider dagegen finden die Entwicklungen seit seiner Übernahme des Parteivorsitzes 1986 kaum Erwähnung. Andere Beiträge, wie z. B. der über Ronald B. Schill in Deutschland, berücksichtigen fast nur die Jahre 2000/2001. Wieder andere verwirren den Leser durch einen unübersichtlichen Aufbau mit vielen Sprüngen oder hinterlassen Lücken wie im Falle Bossis. Leider sind nur einige der Beiträge mit Fußnoten versehen, Literaturangaben und Register fehlen völlig. Die Palette der behandelten Personen umfasst dabei nahezu alle relevanten Personen. Besonders hervorzuheben ist, dass dies auch Politiker aus osteuropäischen Staaten einschließt, die in vielen ähnlichen Publikationen fehlen.

Deutlich wird an den zahlreichen Beispielen, dass das Phänomen Rechtspopulismus keine völlig neue Erscheinung des neuen Jahrtausends ist. So hatte die FPÖ schon vor ihrer Regierungsbeteiligung ein beträchtliches Gewicht in der österreichischen Politik. Sämtliche im Buch beschriebenen osteuropäischen Populisten, Orban, Meciar, Lepper und Schirinowski, haben zudem ihre größten Erfolge schon hinter sich.

Gemeinsam ist allen Biographien, dass sie sehr spannend geschrieben sind und nicht

Klara Daler, Wien
geboren am 18. Jänner 1873

Wegen „Beherbergung von Juden“ wurde Klara Daler, selbst nach den „Nürnberger Rassengesetzen“ verfolgt, am 14. 10. 1942 von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst.

Sie wurde nach Auschwitz deportiert und kam dort am 12. 1. 1943 um.

als einfache Aneinanderreihung den Leser ermüden. Die Einleitung gibt eine umfassende und sachliche Einführung des Phänomens Rechtspopulismus. Auch werden durch die Beschreibung der einzelnen Fälle die gemeinsamen Eigenschaften der geschilderten Populisten deutlich. Die Autoren lassen es jedoch mit der Beschreibung bewenden, eine abschließende Zusammenfassung und Bewertung findet nicht statt. Eingegangen wird auch nicht auf die wichtigste Frage, nämlich wie der als scheinbar unaufhaltsam beschriebene Aufstieg gestoppt werden kann. Abschließend bleibt festzuhalten, dass bei einer Einschätzung des Aufstiegs des Rechtspopulismus als europäische Entwicklung abzuwarten bleibt, ob diese Welle mit den Wahlen in Schweden und Deutschland nicht schon wieder beendet wurde. Dies sollte jedoch nicht zu dem Fehler verleiten, das Gefahrenpotential des Rechtspopulismus zu verharmlosen oder das Thema zu den Akten zu legen.

C. W.

Eckhold, Reinhard: Letzte Monate in Wien. Aufzeichnungen aus dem australischen Internierungslager 1940/41.

Hrg. v. Martin Krist.

Wien: Turia + Kant 2002. 109 S.

Martin Krist hat sich in seiner Tätigkeit als AHS-Lehrer in Wien mehrfach mit der Geschichte jüdischer Schüler und deren Vertreibung in der NS-Zeit auseinandergesetzt. Erinnert sei an seine Publikation „Vertreibungsschicksale. Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege“ (1999, erw. Aufl. 2001). Mit der Herausgabe der Aufzeichnungen Reinhard Eckholds setzt er erneut ein Zeichen gegen das Vergessen.

Reinhold Eckhold wurde im Zuge des Novemberpogroms 1938 von der Straße weg verhaftet und in das Polizeikommissariat Kreindlgasse/Gatterburggasse in Wien-Döbling, gebracht. Nach Demütigungen und Misshandlungen wurden die Gefangenen per Lastauto in die Polizeireithalle Pramergasse, Wien-Alsergrund, verfrachtet, wo die SS eine Prügelstraße organisierte und auch Eckhold verletzt wurde. Sein Alter — er war noch nicht 18 — rettete ihn vor der Überstellung nach Dachau. 1939 konnte Reinhard Eckhold nach Großbritannien emigrieren, 1940 wurde er als „feindlicher“ Ausländer nach Australien deportiert.

In seinen Aufzeichnungen, die 1940/41 im australischen Internierungslager entstanden, beschreibt der 19-jährige Reinhold

Eckfeld die letzten Monate seines Aufenthalts im nationalsozialistischen Wien. Eine Zeit, geprägt durch Misshandlungen, Demütigungen, Schikanen bei der Beschaffung der zur Ausreise erforderlichen Papiere und hilfloses Ausgeliefertsein.

B. E. L.

Schmiechen-Ackermann, Detlef: Diktaturen im Vergleich. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002. 174 S. (Reihe: Kontroversen um die Geschichte)

Zieht man eine historische Bilanz des 20. Jahrhunderts hinsichtlich der Akzeptanz und Ausbreitung der Menschenrechte, so entsteht ein ambivalentes Bild: Einerseits lässt sich ein höheres Maß von Freiheit und Partizipation, Rechtsstaatlichkeit und Sicherheit ausmachen, andererseits können besonders ausgeprägte Formen von Entrechtungen und Massakern, Unterdrückung und Willkürherrschaft konstatiert werden. Ganz zentral hing das Überwiegen der jeweiligen Tendenz mit der konkreten Staatsform zusammen: Demokratien standen für die erstgenannten, Diktaturen für die letztgenannten Erscheinungsformen. Eine Bilanz der Forschung zu dem diktatorischen Staatstypus, der ihm als Signum des Jahrhunderts gilt, will der in Hannover lehrende Historiker Detlef Schmiechen-Ackermann mit seinem Band „Diktaturen im Vergleich“ vornehmen. Dabei weist er einleitend auch auf ein Defizit der Geschichtswissenschaft hin, seien komparative Untersuchungsansätze doch in den Politik- und Sozialwissenschaften deutlich stärker verbreitet und in diesen Disziplinen schon seit langem als wichtiger methodischer Zugang unverzichtbar geworden (vgl. S. 11).

Schmiechen-Ackermann geht zunächst allgemein auf den Wandel der Herrschaftstechniken und Legitimationen diktatorischer Herrschaft von der Antike bis zum 20. Jahrhundert ein und gibt einen Überblick zur Entwicklung und systematischen Aufgliederung des Forschungsfeldes Diktaturvergleich. Dem folgend widmet er sich ausführlich ausgewählten Deutungsmustern und Forschungsproblemen: Hierzu gehören die mit den Bezeichnungen „Totalitarismus“, „politische Religionen“ und „moderne Diktaturen“ verbundenen Ansätze, der integrale Vergleich von Diktaturen wie faschistischen und kommunistischen Systemen, des Nationalsozialismus und Stalinismus und des NS-Regimes und der DDR, die Bedeutung von Diktatoren, Staatsparteien und Massen-

organisationen im Vergleich, der totalitäre Herrschaftsanspruch und die Grenzen der Diktatur, die Repressionsinstrumente, der Terror und die Verfolgung sowie Opposition und Widerstand in diesen Systemen. Der Band schließt mit einer bilanzierenden Betrachtung zu Chancen und Grenzen vergleichender Analysen von Diktaturen und einem ausführlichen Literaturverzeichnis.

Der Autor legt damit einen überaus informativen und gut strukturierten Überblick zur bisherigen Forschung zum Thema und den damit verbundenen Kontroversen vor. Dabei referiert er fair die Kernaussagen eines bestimmten Ansatzes und der Kritik daran, um dem eine eigene Bewertung folgen zu lassen. Nicht in allen Details kann man mit Schmiechen-Ackermann übereinstimmen: So betont er etwa zutreffend, dass Hannah Arendt entgegen zahlreicher Fehlinterpretationen durchaus Ideal- und Realtyp totalitärer Herrschaft unterschieden habe. Dabei ging sie mit ihrer Fixierung auf ein hohes Maß an Terrorherrschaft allerdings nicht notwendigerweise von einem dynamischen Charakter derartiger Systeme aus (vgl. S. 33). Schmiechen-Ackermann wendet sich bei seiner Darstellung gegen das Totalitarismus-Konzept und sieht in dem Orientierungsrahmen „moderne Diktaturen“ eine pragmatische Basis für weitere empirische Erforschungen diktatorischer Regime. Dabei verschweigt er allerdings nicht den methodologisch und theoretisch unterentwickelten Orientierungsrahmen dieses Konzepts (vgl. S. 147), dem es in der Tat noch an deutlichen Konturen mangelt.

Trotz allem Verständnis für die Notwendigkeit der Auswahl von Ansätzen und Themen bei einem komprimierten Forschungsüberblick bedarf es gegenüber der eurozentristischen Perspektive des Autors einiger kritischer Anmerkungen. Die Forschungen über autoritäre Systeme in Entwicklungsländern bleiben sowohl bezogen auf ein allgemeines Autoritarismuskonzept als auch auf Fallstudien zu einzelnen Regimen und deren Vergleich ausgeblendet. Entsprechend finden die Ansätze zur Unterscheidung von autoritären und totalitären Diktaturen nicht genügend Aufmerksamkeit, was auch für die in diesem Zusammenhang wichtigen Ansätze von Juan Linz gilt. Diese und andere kritische Bemerkungen können und wollen allerdings nicht den großen Nutzen des Buchs als Einführungs- und Überblicksdarstellung zum Thema Diktaturvergleich leugnen. Es benennt anschaulich Ansätze und Kontroversen, veranschaulicht aber auch Defizite und Lücken der Forschung. apt

Herbert Exenberger

DAS ISRAELITISCHE BLINDENINSTITUT AUF DER HOHEN WARTE

Ansprache anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel zur Erinnerung an das Israelitische Blindeninstitut, das sich im Haus Hohe Warte 32 (heute Kommissariat Döbling) befand, 15. Oktober 2002

Kurze Zeit nachdem ich im Jahre 1970 von den Wiener Städtischen Büchereien in die Bibliothek des DÖW kam, führte uns ein Betriebsausflug nach Unterdambach in das Blindenheim der *Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs*. Damals führte uns der 1947 aus dem holländischen Exil nach Wien zurückgekehrte Direktor **Robert Vogel**. Er war stolz auf dieses Blindenheim seiner *Hilfsgemeinschaft*, mit Recht. Unermüdlich war er für seine Schicksalsgefährten tätig, vergaß aber als Betroffener des nazistischen Rassenwahns auch nie das Leid der jüdischen Blinden während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Tief beeindruckt blieb ich vor dem Mahnmal für 144 blinde jüdische Naziopfer stehen, ein Werk des Bildhauers **Franz Coufal**, das am 20. Mai 1966 auf dem Gelände des Blindenheimes enthüllt wurde, wobei der damalige Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, **Dr. Ernst Feldsberg**, in seiner Gedenkrede das Schicksal der doppelten Opfer, der blinden jüdischen Frauen und Männer, aufzeigte.

Aber zurück nach Wien, wo die Betreuung der Blinden in vielen Bereichen Vorbildcharakter für ähnliche Institute hatte. Hier, auf der Hohen Warte, befand sich eine weit über die Grenzen Österreichs bekannte und geschätzte Einrichtung dieser Art – das Israelitische Blindeninstitut. Der Arzt, Journalist, Schriftsteller, Sekretär und Archivar der Israelitischen Kultusgemeinde Wien **Ludwig August Frankl Ritter von Hohenwarth** (1810–1894) ergriff die Initiative, um mit Unterstützung des Bankiers und Präsidenten der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde **Jonas Freiherr von Königswarter** vor 130 Jahren das Israelitische Blindeninstitut in Wien zu gründen. Ein 6000 Quadratmeter großes Grundstück im 19. Bezirk, Hohe Warte Nr. 32, stand dafür zur Verfügung. Architekt **Wilhelm Stiassny** errichtete darauf ein dreigeschossiges Gebäude mit Schlafsälen für 20 Mädchen und 30 Buben, entsprechende Lehrsälen, Turnsaal, Bad, Wäscherei, Korbflechterei, Seilerei und einer hauseigenen Druckerei für Publikationen in Blindenschrift.

Am 1. Dezember 1872 erfolgte die feierliche Übergabe des neues Blindeninstituts und bereits im Jänner 1873 konnte mit dem Unterricht begonnen werden.

1873 stand **Ludwig August Frankl** auch als Präsident dem von ihm einberufenen und in Wien tagenden Ersten Blindenlehrerkongress vor. Bedeutende Blindenlehrer wirkten an diesem Israelitischen Blindeninstitut. Zwei will ich hier kurz vorstellen.

Zunächst **Simon Heller** (1843–1922), der nach seiner Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt in Olmütz als Privatlehrer, als Volks- und Fortbildungsschullehrer tätig war. Im Jahre 1873 wurde Heller Direktor des Israelitischen Blindeninstituts auf der Hohen Warte. Auf seine Initiative hin wurde an den Blindenschulen der Modellier- und Zeichenunterricht eingeführt und er verfasste mehrere Lehrbücher für blinde Schüler. Simon Heller wurde in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof, Israelitische Abteilung, 1. Tor, bestattet.

Der Zweite, der in den Zwanziger Jahren Konsulent der Gemeinde Wien für das Blindenwesen war und ab 1922 die Nachfolge von Simon Heller als Direktor des jüdischen Instituts auf der Hohen Warte antrat, war der Professor für Psychologie **Siegfried Altmann** (1887–1963). Er trat auch als Gründer eines Heimes für jüdische blinde Mädchen in der Leopoldstadt hervor und fand bereits im Alter von 22 Jahren, im Jahre 1909, seinen Lebensberuf im Israelitischen Blindeninstitut in Wien. Als Lehrer und Blindenfürsorger ermunterte er seine Schülerinnen und Schüler den Weg der Selbsthilfe zu gehen und stand ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite. In zahlreichen Beiträgen wog Altmann insbesondere die neuen Richtungen psychologischer Forschung in ihrer praktischen Bedeutung für die Blindenerziehung ab. Auch in seinem Zufluchtsland nach dem März 1938, in den Vereinigten Staaten, wirkte Siegfried Altmann tatkräftig in österreichischen Exilorganisationen mit. Schüler des Israelitischen Blindeninstituts waren etwa der Musikpädagoge Pavel Les, der Schriftsteller Oscar Baum oder der Hochschullehrer und Präsident des

Ungarischen Blindenverbandes Tibor Vas. Auf der Hohen Warte Nr. 32 wurden die Schülerinnen und Schüler nicht nur in den so genannten „Blindenberufen“ ausgebildet, sondern man versuchte, ihre individuellen Fähigkeiten zu wecken und zu fördern. So berichtete 1933 Primarius **Dr. Max Meissner** über dieses Blindeninstitut:

„Auch in der Berufsausbildung unterscheidet sich unsere Anstalt von den meisten anderen. Der Leiter des Institutes ist grundsätzlich davon abgegangen, die Zöglinge nur zu den „Blindenberufen“ auszubilden ... Eine Reihe von Zöglingen leistet in verschiedenen industriellen Betrieben vollwertige Arbeit, andere sind als sprachkundige Korrespondenten und Stenotypisten tätig. Etliche absolvierten verschiedene Hochschulen und beendeten das Studium an der juristischen, philosophischen und staatswissenschaftlichen Fakultät ... Es ist eine jüdische Anstalt, auf die wir Juden mit Stolz hinweisen können.“

Literarische Denkmäler setzten diesem Blindeninstitut bereits im Jahre 1909 Oscar Baum in seinem autobiographischen Roman „Das Leben im Dunkeln“, Mimi Grossberg in einem Gedicht aus dem Jahre 1957, Michael Stone in seinem 1991 erschienenen Buch „Das Blindeninstitut. Bruchstück einer Jugend“ und Robert Vogel in dem Kapitel „Die gewonnene Schlacht“ seiner Autobiographie „Zwischen Hell und Dunkel“.

Nach dem so genannten „Anschluss“ im März 1938 wurden die humanen Bemühungen von Blindenorganisationen stark eingeeengt bzw. ihre Tätigkeit überhaupt verboten. So erfolgte der Zusammenschluss des *Verbandes der Kriegsblinden Österreichs* mit dem Verein *Nationalsozialistische Kriegsofferversorgung e. V.* und die 1935 gegründete *Hilfsgemeinschaft der später Erblindeten Österreichs* wurde in den *Reichsdeutschen Blindenverband* eingegliedert. Alle diese Organisationen hatten in ihren Reihen auch jüdische Blinde, die nun nicht mehr Mitglieder ihrer Blindenvereine sein durften.

Bereits am 28. April 1938 verkündete der nationalsozialistische „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit

dem Deutschen Reich“ Josef Bürckel, dass der „Arisierungsprozess in Wien ab heute durch ihn persönlich geleitet wird“. Den pogromartigen Ausschreitungen im März 1938, dem umfangreichen Stehlen jüdischen Eigentums folgte nun Schritt für Schritt eine systematische Einengung des Lebensraumes der jüdischen Bevölkerung Wiens. Man braucht nicht viel Phantasie dazu, um sich die Schwierigkeiten bewusst zu machen, die gerade jüdische Blinde, aus ihren Wohnungen und der gewohnten Umgebung vertrieben, dabei zu bewältigen hatten.

So schrieb die blinde Alleinerzieherin **Sarah Seidenfrau** nach der Kündigung ihrer Wohnung im Wildganshof im 3. Bezirk, am 6. Juli 1938 an das nationalsozialistische städtische Wohnungsamt:

„Da ich gänzlich alleinstehend und auf beiden Augen vollständig erblindet bin, fällt mir das Wohnungssuchen schwer, umso schwerer, da eine jüdische Partei als Hauptmieter nicht genommen wird und in Untermiete mich als Blinde niemand nimmt. Umso weniger, da ich auch ein Kind zu betreuen habe.“

Sarah Seidenfrau wurde von ihrer letzten Adresse im 20. Bezirk, Brigittenauer Lände 48, Tür 7, am 14. Juni 1942 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet.

Auch das bedeutende pädagogische und humanistische Engagement der Israelitischen Kultusgemeinde Wien für ihre Blinden — Wien war einst Mittelpunkt der jüdischen Blindenbildung in Europa und seit 1933 auch Ausbildungsstätte für blinde jüdische Kinder aus Deutschland — wurde nach dem März 1938 von den Nationalsozialisten vollständig zerschlagen. Den

endgültigen Liquidierungsbescheid stellten die Nazis im Juni 1939 aus.

Eine *Selbsthilfegruppe der jüdischen Blinden* mit Sitz in der Unteren Augartenstraße 35 versuchte in diesen Jahren für ihre Schicksalsgenossen tätig zu werden. Erhalten geblieben ist etwa ein betroffen machender, verzweifelter Appell an den Amtsdirektor der Israelitischen Kultusgemeinde Wien **Dr. Josef Löwenherz** vom 25. Februar 1942, in dem sie darauf hinweisen, dass bereits beim ersten Transport von Wien nach Opole, Distrikt Lublin, am 15. Februar 1941 drei Blinde deportiert wurden und sich weitere zwei Blinde schon im Sammellager in der Castellezgasse befinden.

Das Haus des Israelitischen Blindeninstituts auf der Hohen Warte diente in der Folge als Wohnheim der Israelitischen Kultusgemeinde. Im Oktober 1941 lebten hier 117 Blinde, 27 Taubstumme und 5 Körperbehinderte.

Ab 15. Februar 1941 wurden die Bewohner des Heimes Hohe Warte Nr. 32 von den Nationalsozialisten in Ghettos und Vernichtungslager deportiert, die überwiegende Mehrzahl von ihnen am 28. Juni 1942 in das Ghetto Theresienstadt.

SS-Hauptsturmführer Brunner erteilte am 15. Juli 1942 die Weisung zur vollständigen Räumung der Hohen Warte Nr. 32:

„Das Gebäude soll der Gemeinde Wien übergeben werden, das überflüssige Inventar kann an Ort und Stelle nach Schätzung durch einen beeideten Schätzmeister an Händler verkauft werden.“

Auch in der Zwangsgemeinschaft des Ghettos Theresienstadt nahmen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der

„Fürsorgestelle“ unter großen Schwierigkeiten der blinden Deportierten an.

Die unerträgliche Situation im Fürsorge-, Pflege- und ärztlichem Bereich und die Versuche, dennoch den Blinden bestmögliche Hilfestellungen anzubieten, skizzierte der Arzt und Leiter der Abteilung Fürsorge im Ghetto Theresienstadt.

Dr. Karel Fleischmann in einer Rede im Blindenheim. So meinte er über die hoffnungslos überfüllten „Quartiere“ in Theresienstadt:

„Sie sehen auch nicht die elenden Quartiere in den Blocks. Sie sehen nicht die vollgepfropften Räume, die feuchten Wände und die löchrigen Fußböden. Sie sehen nicht all diese Trauer, all dieses Unglück, all diese Verzweiflung ... Es gehört schon eine gewissen geistige und moralische Kraft dazu, in einer so von Grund aus geänderten Situation seine Haltung nicht zu verlieren.“

Seinen Leidensgefährten Hilfe zu leisten versuchte unter anderen der Wiener kriegsblinde Rechtsanwalt **Dr. David Schapira** und spätere Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Er hielt im Ghetto Theresienstadt Vorträge, etwa im Juli 1943 über „Die Blinden und ihre Umwelt“, und gestaltete musikalisch-literarische Veranstaltungen für Blinde und Sehbehinderte.

Heute wird nun eine Tafel zur Erinnerung an diese herausragende pädagogische Einrichtung der Juden Wiens, an ihre Lehrer, an ihre Schüler und zum Gedenken an die blinden Holocaustopfer während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft enthüllt. Dafür wollen wir vom DÖW der „Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen“ herzlich danken.

Fünfmal jährlich werden rund 6.000 Exemplare der *Mitteilungen* in alle Welt versandt ...

Herstellung und Versand — insbesondere ins Ausland, für den Zeitschriftenversand im Inland standen/steht ab heuer jährlich empfindliche Preissteigerungen ins Haus — verursachen allerdings beträchtliche Kosten.

Um unsere *Mitteilungen* so wie bisher kostenlos versenden zu können, erlauben wir uns auch heuer wieder, unsere LeserInnen um eine Spende auf unser Konto **CA-BV Wien 21-4437600** zu ersuchen.

BezieherInnen in Österreich bitten wir, hierfür den **beiliegenden Erlagschein** zu verwenden.

Zuwendungen an das DÖW können gemäß Bescheid des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung nach § 4 Abs. 4 Z. 5 lit d oder e EStG von der Einkommensteuer abgesetzt werden.

Wir danken im Voraus für Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung.

WIR WÜNSCHEN
UNSEREN
LESERINNEN
UND LESERN ALLES GUTE
FÜR DAS JAHR **2003!**

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Hermann Dworzak (H. D.), Herbert Exenberger, Winfried R. Garscha, Heimo Gruber (H. G.), Eva Kriss, Willi Lasek, Bruno E. Liszka (B. E. L.), Armin Pfahl-Traugher (apt), Heribert Schiedel, Kurt Stimmer, Christian Westerhoff (C. W.)

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterutzner, Tel. 534 36/90315, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel. 534 36/90319, Fax: 534 36/9990319, e-mail: office@doew.at; Homepage: <http://www.doew.at>).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

NEUERSCHEINUNG:

Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen € 23,-, Karton € 19,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück

Österreicher im Exil: Sowjetunion 1934–1945. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 1999, 800 S., Bildteil
Karton € 18,80 / S 260,- ... Stück

Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. ÖBV 1995, 2 Bände, 594 bzw. 787 S., Bildteil. Leinen (L) € 25,40 / S 350,-, Karton (K) € 21,00 / S 290,- je Band
Bd. 1 (L) ... Stück Bd. 1 (K) ... Stück
Bd. 2 (L) ... Stück Bd. 2 (K) ... Stück

Florian Freund, **KZ Ebensee.** Ein Außenlager des KZ Mauthausen, Wien 1990, 48 S. € 2,90 / S 40,- ... Stück

Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30 / S 60,- ... Stück

Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination.** The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. € 4,30 / S 60,- ... Stück

Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30 / S 60,- ... Stück

Brigitte Bailer/Wolfgang Neugebauer, **... ihrer Überzeugung treu geblieben.** Rechtsextremisten, „Revisionisten“ und Antisemiten in Österreich, hrsg. v. DÖW, Wien 1996, Deutsch (72 S.)/Englisch (64 S.). € 2,90 / S 40,-
Deutsche Ausgabe: ... Stück Engl. Ausgabe: ... Stück

Das Netz des Hasses. Rassistische, rechtsextreme und neonazistische Propaganda im Internet, hrsg. v. DÖW, Wien 1997, 304 S., 131 Abb. € 14,10 / S 195,- ... Stück

Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** hrsg. v. DÖW, Bund Sozialdemokr. Freiheitskämpfer, Wien 1996, 135 S. € 6,50 / S 90,- ... Stück

Carl Szokoll, **Die Rettung Wiens 1945.** Mein Leben, mein Anteil an der Verschwörung gegen Hitler und an der Befreiung Österreichs, Molden 2001, 416 S. Ladenpr. € 28,90 / S 397,- ... Stück

Franz Danimann, **Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz,** Ephelant 2001, 202 S. Ladenpr. € 22,- / S 302,- ... Stück

Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), **Von der Utopie zum Terror.** Stalinismus-Analysen. Wien 1994, 181 S.
SONDERPREIS € 9,- / S 125,- (statt S 248,-) ... Stück

Gertrude Enderle-Burcel/Michaela Follner, **Diener vieler Herren.** Biographisches Handbuch der Sektionschefs der Ersten Republik und des Jahres 1945, hrsg. v. DÖW/Österr. Gesellschaft f. histor. Quellenstudien, Wien 1997, 541 S. Leinen (L) € 18,10 / S 250,-, Karton (K) € 13,80 / S 190,-
(L) ... Stück (K) ... Stück

1938. NS-Herrschaft in Österreich. Texte und Bilder aus der gleichnamigen Ausstellung, hrsg. v. BM f. Inneres und DÖW, Wien 1998, 48 S., € 1,00 / S 15,- ... Stück

Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998, 488 S., rund 230 Abb. € 15,20 / S 210,- ... Stück

Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Ergänzungen I, Wien 2001, 99 S. € 5,80 / S 80,- ... Stück

Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien, Wien 1998 und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. € 17,80 / S 245,- (statt € 21,- / S 290,-) ... Stück

Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?, Schriftenreihe des DÖW zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen – 3, Wien 1998, 61 S., € 3,60 / S 50,- ... Stück

Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. € 27,60 / S 380,- ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider/Winfried R. Garscha (Hrsg.), **Keine „Abrechnung“.** NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig–Wien 1998, 488 S., € 22,50 / S 310,- ... Stück

Herbert Exenberger (Hrsg.), **Als stünd' die Welt in Flammen.** Eine Anthologie ermordeter sozialistischer SchriftstellerInnen. Mandelbaum 2000, 284 S., Ladenpr. € 18,- / S 248,- ... Stück

Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich,** öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. € 25,40 / S 350,- ... Stück

Judenplatz. Ort der Erinnerung, hrsg. v. Gerhard Milchram im Auftrag d. Jüdischen Museums der Stadt Wien, Pichler Verlag o. J. (2000), 118 S., Deutsch/Englisch, € 10,70 / S 148,-
Deutsche Ausgabe: ... Stück Engl. Ausgabe: ... Stück

CD-ROM

Die österreichischen Opfer des Holocaust / The Austrian Victims of the Holocaust, Wien 2001, Deutsch/Englisch, € 24,- / S 330,25 ... Stück

Jahrbuch 2002, hrsg. v. DÖW, Schwerpunkt: Widerstand und Verfolgung, ca. 180 S. € 5,90 / S 82,- ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 53 436/90319.

**Sponsoring-
Post**

Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S